

Searching the Key

Die Suche nach einer Lösung

Festschrift
für Brigitte Templin
Leiterin der Völkerkundesammlung
der Hansestadt Lübeck
von 1996 bis 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Der Druck wurde finanziell gefördert von Kollegen, Mitarbeitern und
der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck e.V.

Frontispiz

Horst Antes
Haus, 2018
Kreide

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt
ISBN: 9783752822038

Redaktion: Elke Krüger, Claudia Kalka und Lars Frühsorge

Layout: Elke Krüger

Objekt-Fotos, soweit nicht anders angegeben: Ilona Ripke, Michael Haydn

© Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck

© 2018 Elke Krüger, Claudia Kalka und Lars Frühsorge

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Dank und Einführung | 7 |
| Elke Krüger: Searching the Key | 11 |
| Elke Krüger: Ausstellungen und Veranstaltungen 1996 - 2018 | 17 |
| Antje Peters-Hirt: Beruf und Berufung oder Wunsch und Wirklichkeit | 29 |
| Ingaburgh Klatt: Die Entstehung einer Freundschaft | 35 |
| Renate Kastorff-Viehmann: Konzepte und Ideen zur Völkerkundesammlung oder Ein Kampf gegen Windmühlenflügel? | 41 |
| Viola König: Leitende Frauen in Ethnologischen Museen – Zwischen Erwartungen und Erfolg, Frustration und Hoffnung | 49 |
| Renate Germer: Echnaton und seine Familie – Repliken geben Einblicke in die Kultur des Alten Ägypten | 55 |
| Lars Frühsorge: Die Geschichte zweier Trommeln | 61 |
| Lukas C. Saul: Von einer klugen Frau und „sprechenden“ Objekten | 68 |
| Anna-Maria Brandstetter: Einkaufen en gros, Verkaufen en détail – zwei Stabkarten von den Marshallinseln in der Ethnografischen Studiensammlung | 77 |
| Wulf Köpke: Wem gehört ein Völkerkundemuseum? Ein höchst subjektiver Essay | 81 |
| Hilke Thode-Arora: Alles nur geklaut? Provenienzforschung zu ethnografischen Objekten aus kolonialen Kontexten – einige Überlegungen zur aktuellen Diskussion am Beispiel von Sammlungen aus Ozeanien | 89 |
| Rainer Hatoum: Reflexionen zur Ausstellung „Die Navajo – Auf der Suche nach Harmonie“ | 105 |
| Claudia Kalka: Hoher Besuch für alte Objekte: Indigene Gäste und Begegnungen | 113 |
| Sven Haakanson: The Luebeck Angyaaq-model from Alaska | 117 |
| Antje Kelm: „Ihr habt uns unsere Geschichte gegeben“ | 121 |
| Elke Krüger: Schenkungen und Neuerwerbungen 1996 – 2018 - Eine Auswahl | 131 |
| Literatur | 141 |

Viola König

Leitende Frauen in Ethnologischen Museen – Zwischen Erwartungen und Erfolg, Frustration und Hoffnung

Mit Brigitte Templin wurde im Februar 2018 die Leiterin einer ethnographischen Sammlung nach zwanzigjähriger Amtszeit ‚normal‘ in den Ruhestand verabschiedet. Mit ‚normal‘ ist die Verabschiedung aufgrund des Erreichens der gesetzlich vorgeschriebenen Altersgrenze gemeint. Diese war für einige Kolleginnen im deutschsprachigen Raum keineswegs selbstverständlich, wie folgend dokumentiert.¹

Nach der Vorreiterin Etta Becker-Donner, die von 1955 bis 1975 erfolgreich zwanzig Jahre lang die Leitung des damals noch eigenständigen Völkerkundemuseums in Wien² innehatte, folgten in chronologischer Reihenfolge Templins direkte Vorgängerin in der Leitung der Lübecker Völkerkundesammlung, Helga Rammow (1971-1990) und Gisela Völger in der Leitung des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln (1980-2000). Ich selbst wurde als Direktorin des Ethnologischen Museums in Berlin nach knapp 17 Jahren zum 1.12.2017 ebenfalls ‚normal‘ verabschiedet, hatte zuvor acht Jahre das Übersee-Museum in Bremen (ab 1992) und davor sechs Jahre die Völkerkunde-Abteilung des damaligen Niedersächsischen Museums Hannover (ab 1986) geleitet. Dazwischen liegt die Amtszeit von Clara Wilpert als Direktorin des Museums der Kulturen in Basel (1996–2006).³

Wir waren seinerzeit Ausnahmen innerhalb der Riege der ganz überwiegend männlichen Direktoren der deutschen ethnologischen Museen, durften aber wie sie ‚unsere‘ Häuser über Dekaden leiten. Dabei ist jedoch zu differenzieren: Die hoch verdiente Gisela Völger mit ihren überregional bedeutenden großen Sonderausstellungen⁴ - sie hatte zudem bereits 1988 eine Restitution sogenannter „secret sacred objects“ nach Australien durchgeführt (Frangenberg 2018) - sah sich kurz vor dem Ende ihrer Amtszeit noch ungerechtfertigten Unterstellungen ausgesetzt. Clara Wilpert hatte ihren Posten als langjährige stellvertretende Leiterin des damaligen Hamburgischen Museums für Völkerkunde in Hamburg⁵ nach dem Amtsantritt des neuen Direktors Wulf Köpke keineswegs freiwillig geräumt.

¹ Im vorliegenden Beitrag beschränke ich mich auf die Leitungen von eigenständigen ethnographischen Museen und Sammlungen die nicht einem Mehrspartenmuseum zugeordnet sind, nicht institutionell einer Universität angehören und nicht zur Kategorie Kunstmuseum gehören.

² Heutige Bezeichnung ‚Weltmuseum‘

³ Heutige Bezeichnung ‚Museum der Kulturen‘

⁴ zusammen mit ihrer Stellvertreterin Karin von Welck unter anderem „Rausch und Realität, Drogen im Kulturvergleich“ (1981), „Die Braut – Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt - Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich“ (1985), Männerbande, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich (1990).

⁵ Bezeichnung ab 2018 ‚Museum am Rothenbaum - Kulturen und Künste der Welt Hamburg‘

Viel dramatischer endete jedoch die Amtszeit der folgenden Generation von Direktorinnen nach nur wenigen Jahren abrupt und unerwartet. Nach knapp sechs Jahren musste Annegret Nippa die Leitung des damaligen Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden abgeben (1997–2003). Wenig später wurde der Direktorin Annegret Rein nach knapp acht Jahren seitens des Kulturdezernenten nahegelegt, die Leitung des damaligen Museums der Weltkulturen in Frankfurt niederzulegen (Hierholzer 2008). Ihre Nachfolgerin Clementine Deliss erlebte ein ähnliches Schicksal.⁶ Nach knapp fünf Jahren (2010-2015) kündigte ihr die Stadt Frankfurt fristlos (Hierholz 2016). Deliss klagte mit Erfolg und wurde vollständig rehabilitiert. Interessant, dass derselbe Kulturdezernent der bereits Annette Rein geholt und gefeuert hatte, in beiden Fällen ganz ähnlich argumentierte: „Unterschiedliche Vorstellungen zur konzeptionellen Ausrichtung“ bei Rein und „Missverständnis über die Amtsführung“ bei Deliss.

Auch wenn Nanette Snoep auf eigene Initiative und sicherlich aufgrund erlittener Frustrationen bereits nach etwas mehr als drei Jahren die Leitung der drei bedeutenden ethnographischen Sammlungen in Sachsen Ende 2018 aufgibt,⁷ um die Nachfolge des Direktors des Rautenstrauch-Joest-Museums in Köln, Klaus Schneider, anzutreten, so müssen sich die verantwortlichen Politiker in Frankfurt und Sachsen fragen lassen, warum sie über die Schlagworte „frischen Wind“ und „neue Besen“ hinaus junge Frauen mit ungewöhnlichen Biographien und bekanntermaßen starkem Willen zu radikalen Innovationen zunächst anwerben, ja umgarnen, um sich ihrer in kurzer Zeit wieder zu entledigen. Museen sind eben keine ausschließlichen Ausstellungsbetriebe und die Verantwortung für die Betreuung, Nutzung und Unterbringung riesiger Sammlungen erfordert Nachhaltigkeit in der Amtszeit einer Museumsleitung.

Dass es sich bei der kurzfristigen und vorzeitigen Absetzung weiblicher Direktorinnen weder um ein deutsches Phänomen noch eines spezifisch ethnographischer Museen handelt zeigen zwei Beispiele aus dem europäischen Ausland:

Die studierte Psychologin Jette Sandahl war unter anderem Gründungsdirektorin zweier bahnbrechender neuer Museen in Skandinavien, des Women’s Museum of Denmark und des Museum of World Cultures in Göteborg, dessen Leitung sie 2001 noch während der Bauphase übernahm. Sie erhielt aufgrund dieser Erfahrungen anschließend den Posten der ‚Director Experience at National Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa‘ und war bis zu ihrer Pensionierung Direktorin des Museum of Copenhagen, Denmark. Das im Dezember 2004 eröffnete Museum of World Culture mit Sandahls zukunftsweisendem Konzept und innovativen Eröffnungsausstellungen galt damals als

⁶ Das Museum hatte sie nochmals umgetauft in ‚Weltkulturen Museum Frankfurt‘.

⁷ Zu den Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen zählen das Museum für Völkerkunde zu Leipzig (Grassimuseum), das Museum für Völkerkunde Dresden (Japanischen Palais) und das Völkerkundemuseum Herrenhut.

das Vorzeigemodell für neue ethnographischer Museen schlechthin.⁸ Sandahl stimulierte im Übrigen auch mein Konzept für das Humboldt Forum. Obgleich hervorragend national und international vernetzt, musste Sandahl kurz nach der großen Eröffnung bereits 2006 die Leitung des Museums of World Cultures auf Veranlassung der ihr übergeordneten Hierarchien abgeben. Fünf Jahre war sie Direktorin.

Beatrix Ruf, die ehemalige Direktorin der Kunsthalle in Zürich und des Stedelijk Museums in Amsterdam, die im November 2017 von ihrem Posten zurücktreten musste wurde, wurde sechs Monate später vollständig rehabilitiert.

In allen Fällen handelt es sich um energetische, kreative, reform- doch sicher auch eigenwillige innovative Frauen mit überdurchschnittlichem persönlichen Einsatz. Zur Durchsetzung ihrer Pläne stießen sie nicht immer auf Gegenliebe bei ihren Mitarbeitern, was im Übrigen bei neuen Leitungen ja nicht selten vorkommt. Doch bei Frauen, auch dies ein wohlbekanntes Phänomen, wurde stets genauer hingeschaut, zuweilen auch geflissentlich weggehört, Loyalität seitens der vorgesetzten Behörden schneller entzogen, den Frauen misstrauischer begegnet und weniger zugetraut, eher mit Kündigung gedroht. Vergleichbare Fälle von Kündigungen sind in diesem Zeitraum aus der damals zahlenmäßig viel größeren Gruppe männlicher Direktoren ethnographischer Museen nicht bekannt, wohl aber Unregelmäßigkeiten in der Amtsführung, die man ihren weiblichen Kolleginnen sicherlich nicht hätte durchgehen lassen.

Dass es auch anders geht und nicht immer der Rauschmiss das letzte Mittel sein muss, zeigt der Fall von Anna Schmid, der Direktorin des Museums der Kulturen in Basel, Schweiz, die 2006 die Nachfolge von Clara Wilpert antrat. Nach der Eröffnung 2011 des noch von Wilpert initiierten Neubaus mit überwiegend leeren Sälen sah sie sich heftiger Kritik seitens der Medien und des Publikums ausgesetzt. Doch sie hielt durch und man hielt sie, und so eröffnete sie nach und nach neue Ausstellungen, ergänzt durch ein zeitgemäßes Programm. Neun Jahre später ließ sie verlauten, sie habe zunächst zwar „viele alteingesessene Museumsbesucher vor den Kopf gestoßen, jetzt aber habe das Haus Tritt gefasst“ (Sprigi 2014).

Sandahls aktives Engagement beim internationalen Museumsbund ICOM sowie Wiebke Ahrndts Positionen u.a. als Stellvertretende Vorsitzende beim Deutschen Museumsbund zeigen, dass auf dieser Ebene einiges über die Möglichkeiten einer reinen Museumsleitung hinaus erreichbar ist. Die Übermacht männlicher Führungen von ethnographischen Museen ist Vergangenheit, viel hat sich getan, und so stehen im Jahre 2018 durch den Generationenwechsel der vergangenen Jahre fast alle ethnographischen Museen des deutschsprachigen Raumes unter einer weiblichen Leitung: Museum der Kulturen, Basel (Anna Schmid), Übersee-Museum Bremen (Wiebke Ahrndt),

⁸ „She has been part of the formation of new paradigms for museums as platforms for empowerment, cultural participation and social justice“ (Sandahl 2016: 1).

Weltkulturen Museum Frankfurt (Eva Raabe), Museum am Rothenbaum, Kulturen und Künste der Welt Hamburg (Barbara Plankensteiner), Museum Fünf Kontinente, München (Ute Werlich), Staatliche Ethnographischen Sammlungen Sachsen, ab 2019 Rautenstrauch Joest Museum Köln (Nanette Snoep), Linden Museum Stuttgart (Inés de Castro).

Die wenigen Ausnahmefälle neuer männlicher Direktoren beim Generationswechsel sind nicht uninteressant, denn es handelt sich um Hausberufungen. Ohne vorherige Ausschreibung der Position im Fall des erst Ende 2017 neu eröffneten Weltmuseums Wien sowie nach unattraktiv wirkenden Mehrfachausschreibungen im Fall des Ethnologischen Museums Berlin angesichts der Eröffnung des Humboldt Forum Ende 2019⁹ folgten in beiden Fällen den langjährigen Planern Engelsman und König zwei „senior curators“ mit langjähriger Erfahrung und genauer Kenntnis der Museen, ihres Betriebs und Personals. Mit Christian Schicklgruber und Lars Christian Koch setzte man offensichtlich mehr auf unaufgeregte Kontinuität als auf nicht einschätzbaren Aufbruch in den „Rites de Passage“, also Übergangsphasen, beider Museen.

Ausnahmslos müssen sich die genannten Direktorinnen und Direktoren mit der Provenienz der Sammlungen ihrer Häuser auseinandersetzen. Wieviel Provenienzforschung hat es in der Vergangenheit gegeben und wo und warum gibt es keine oder ungenügende Informationen? Stimmt es, dass ist die Kolonialzeit bei der Aufarbeitung der Sammlungen nicht ausreichend berücksichtigt worden ist und wenn warum?

Brigitte Templin hat hier aus der Not der nicht mehr öffentlich zugänglichen ethnographischen Sammlungen der Stadt Lübeck eine Tugend gemacht und hinterlässt eine vorbildliche Erforschung und umfängliche Publikation „ihrer“ Sammlungen. Und sie digitalisierte diese Sammlungen, wie auch wir es im Ethnologischen Museum in Berlin seit der Jahrtausendwende taten. Für mich bedeutete die Provenienzforschung während der hauptamtlichen Tätigkeit der konzeptionellen Planung für das Humboldt Forum allerdings Urlaubsbeschäftigung und war den Wochenenden vorbehalten. Doch war dieses keineswegs ein Opfer, denn akribische Provenienzforschung gehört zu den spannendsten Aufgaben von Museumskuratoren überhaupt. Man wird gleichsam zum Detektiv, macht Spurensicherung und strebt nach „Auflösung“, d.h. Kenntnisgewinn über die zu recherchierenden Fälle, gräbt sich immer weiter in die Materie hinein. Provenienzforschung birgt ein gewisses Suchtpotential und neue Volontäre stürzen sich nach kurzer Einarbeitung gern hinein.

Verständnis für die Notwendigkeit von Provenienzforschung gab es jedoch seitens der öffentlichen Träger lange Zeit nicht. Zweifellos sollten wir deshalb dankbar dafür sein,

⁹Die amtierende Direktorin des Linden-Museums Stuttgart, Ines de Castro, hatte ein Angebot aus Berlin nach unbefriedigenden Verhandlungen abgesagt (s. u. a. Häntzschel 2018).

dass nach Jahrzehnten skeptischer Beobachtung bis Ignoranz durch vorgesetzte Dienststellen die Erforschung der Sammlungen unter der aktuellen Forderung nach „Provenienzforschung“ im Rahmen der Aufarbeitung der Kolonialzeit endlich gefördert wird, sowohl ideell, als auch - hoffentlich langfristig - personell und finanziell.

Jedoch: auch wenn man die Zeit und Ressourcen findet, zu konkreten Ergebnissen zu kommen und diese publizieren zu können, so ist diese Aufgabe eben nur ein Teil der Tätigkeit von Kuratoren.

Hier teilen Brigitte Templin und ich eine gemeinsame traurige Erfahrung, mit der wir beide in den Ruhestand verabschiedet wurden: In Lübeck wurde die Sammlung bereits 2007 für die Öffentlichkeit geschlossen, in Berlin durften wir die Ausstellungen des Ethnologischen Museums in Dahlem noch zehn Jahre länger bis Januar 2017 für das Publikum geöffnet halten. 2012 fand in Dahlem die letzte große Sonderausstellung statt „Indianischer Moderne. Kunst aus Nordamerika“ gefolgt von den 33 Teilprojekten des Humboldt Lab Dahlem.

Besonders die letzten Jahre Templins und meiner Amtszeiten waren psychisch belastend, als immer klarer wurde, dass wir eine Neueröffnung der geschlossenen Sammlungen im aktiven Dienst nicht mehr würden miterleben dürfen. Es war nicht Templins Perspektive als sie 1996 die Leitung der Lübecker Völkerkundesammlung übernahm, und es war nicht meine, als ich mich vom damaligen Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz als Direktorin des geliebten Übersee-Museums in Bremen zum Abenteuer ‚Humboldt Forum‘ überreden ließ, das so viel mehr Zeit in Anspruch nahm als ursprünglich geplant.

Unabhängig von der Größe und Bedeutung der betroffenen ethnographischen Sammlungen, jedoch stets abhängig von öffentlichen Entscheidungsträgern - sei es einer hansestädtischen Bürgerschaft wie in Lübeck oder dem Bund gemeinsam mit den Bundesländern wie in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, oder wie in all den oben diskutierten Fällen - wird deutlich, wie sehr fachwissenschaftliche Leitungen von Museen von politischen Entscheidungsprozessen und ihren einem Zeitgeist folgenden Ergebnissen abhängig sind. Und wenn die Bürgerschaft in Lübeck im Jahre 2002 beschloss, das Museum mit der Völkerkundesammlung zu schließen – „trotz steigender Besucherzahlen, trotz Schulklassen, die ins Museum kamen“ (Kabel 2018), so ist dies keineswegs als Niederlage einer ambitionierten Leitung zu betrachten, sondern als eine von vielfachen kommunalen Interessen geleitete politische Entscheidung mit anders gelagerten Interessen. Wenn einem durch politisch verhängte mehrfache Moratorien wie in meinem Fall die Zeit wegläuft, und wenn man dann nach 16 Jahren intensiver Konzeptplanung für ein Großprojekt wie das Humboldt Forum - trotz Antrags der Vorgesetzten auf Verlängerung über das Pensionsalter hinaus - von einem von der Politik mit viel Macht ausgestatteten externen Berater wie Neil MacGregor mal eben

zwei Jahre vor Eröffnung ausgemustert wird, dann ist das grausame Politik pur. Dass dieser kurze Zeit später selbst gescheitert ist und auch schon nicht mehr mit dabei, ist wenig tröstlich.¹⁰

Die Abhängigkeit von der Politik der öffentlichen Träger darf jedoch keineswegs zur Konsequenz haben, gar nicht erst eine eigene Museumspolitik für das geleitete Haus zu entwickeln und auch umzusetzen. Diese wird nicht nur erwartet, sondern sie ist vergleichbar mit dem Besitz von Aktien, bei denen es um Langfristigkeit geht, einen langen Atem. Je länger man Zeit hat ein Haus zu leiten, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit etwas zu erreichen und zu hinterlassen. Das ist jedenfalls meine persönliche Erfahrung bei der Reflektion auf die Leitung sehr unterschiedlicher Häuser in Bremen und Berlin, und ich sehe dies auch im Blick auf die Ära Brigitte Templin in Lübeck.

Unsere Kolleginnen und Kollegen in leitenden Positionen von ethnographischen Museen haben es heute keineswegs leichter, aber sie haben auch einmalige Chancen, denn egal wie ihre aktuelle Bezeichnung als Museen mit Zuständigkeit für die Kulturen der Welt auch sein mag, noch nie standen ethnologische Museen so sehr im Fokus der Öffentlichkeit, an der Schnittstelle zwischen Ablehnung und Förderung und einer immensen Zukunftserwartung.

¹⁰ Umgeben von männlichen Stelleninhabern im Alter von 68++ sucht frau vergeblich nach den weiblichen Pendants